

Traumdeutung und Hermeneutik

I

Vor gut 4000 Jahren hatte ein ägyptischer Pharaon jenen durch die biblische Geschichte berühmt gewordenen Traum von den „sieben fetten und den sieben mageren Kühen“. Dieser Traum wurde bekanntlich von einem damals gefangen gehaltenen Hebräer mit Namen Joseph gedeutet als eine göttliche Prophezeiung, daß nämlich die Ernte der nächsten sieben Jahre reichlich ausfallen werde, die darauffolgenden sieben weiteren Jahre aber Hungersnöte bringen würden. Infolge dieser dem Pharaon sehr einleuchtenden Deutung wurde Joseph nicht nur aus dem Gefängnis entlassen, sondern obendrein noch Statthalter von Ägypten.

Diese uns allen aus der Bibel vertraute, wohl älteste Überlieferung eines Traumes und seiner Deutung zeigt jedenfalls, daß die Menschen sich schon sehr lange mit ihren Träumen und deren Bedeutung beschäftigen. So haben auch die alten Babylonier und Assyrer Traumbücher verfaßt. Bis auf den heutigen Tag berührt wurde vor allem „Das Traumbuch“ des Griechen ARTEMIDOROS von Daldis aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert. Traumdeutung gehörte zumeist zum Bereich der Wahrsagekunst und war damit ein lebendiger Bestandteil des antiken Alltags. Traumdeuter traten sowohl auf Jahrmärkten und bei öffentlichen Spielen auf, aber auch an königlichen Höfen. Die damalige Art der Traumdeutung beruhte überwiegend auf der Überzeugung, daß die Träume auf göttliche Eingebung zurückzuführen seien und eine verschlüsselte Prophezeiung enthielten¹.

Eine andere, nüchternere, aber nicht minder bedeutungsvolle Position wurde von philosophischer Seite ebenfalls schon in der Antike vertreten, und zwar durch ARISTOTELES. Er war der Überzeugung, daß die Träume nicht

göttlichen Ursprungs seien², sondern daß man „Wesen und Entstehen der Träume am besten durch die Vorgänge beim Schlafen“ erfassen könne³. Von diesem Standpunkt ausgehend, machte ARISTOTELES schon die Feststellung, daß während des Schlafens eintretende minimale Reize im Traumgeschehen in übertrieben große Bilder umgedeutet werden: So träumt man etwa, man schwimme in eiskaltem Wasser, wenn ein Körperteil auch nur ein wenig erkaltet. Wenn der Traum auf kleinste Reizeinflüsse so empfindlich reagiert, so wird nach ARISTOTELES leicht begreiflich, daß der Traum dem Arzt die ersten Anzeichen einer beginnenden Krankheit anzeigen könne⁴.

Ferner stellte ARISTOTELES auch bereits fest, daß im Traum das weiterwirkt, was uns tagsüber in unseren Vorhaben und Handlungen beschäftigt hat, ja, daß auch umgekehrt das Traumgeschehen von Einfluß auf unsere Handlungen und Pläne bei Tage ist. Daher empfiehlt es sich nicht nur für Ärzte, sondern auch für alle, „die auf Erkenntnis und Weisheit aus sind“, sehr auf ihre Träume zu achten⁵.

Diese beiden grundlegenden Einstellungen, Traum als Prophetie und Traum als spezifisches Geschehen während des Schlafens, haben sich mutatis mutandis bis weit in die Geistesgeschichte des Abendlandes fortgeschrieben. Seit der Aufklärung und dem damit verstärkt einsetzenden Rationalismus aber kam von Seiten der Philosophie eine Tendenz immer stärker zum Tragen, der bereits ARISTOTELES – wenn auch in rein deskriptiver Absicht – Ausdruck verliehen hatte: daß der Traum nämlich nichts mit Denken und Vernunft zu tun habe.

II

So heißt es bei KANT in der „Kritik der reinen Vernunft“, daß der Traum „Täuschung“ und „Blendwerk“, „ein bloß subjektives Spiel mei-

ner Einbildungen“ sei⁶. HEGEL schließt sich der Meinung KANTS an: Träume sind ein „Gemälde von bloßen Vorstellungen und bloßen Bildern“, deren Zusammenhang rein äußerlich, d.h. auf „unverständige Weise nach den sogenannten Gesetzen der reinen Ideenassoziation“ zustande kommt, wohingegen der objektive Zusammenhang von Vorstellungen im Wachbewußtsein durch Verstandeskategorien bestimmt ist⁷.

Zwar hatte der Traum für die anschließende Epoche der Romantik eine große Bedeutung, aber FREUD bemerkt mit Recht hierzu, daß die Wertschätzung des Traumlebens von Seiten der Philosophie der Romantik – besonders im Falle SCHELLINGS und seiner Schüler – nur ein mehr oder weniger deutlicher Nachklang antiker Vorbilder gewesen sei. Unbestreitbar ist auch, daß Philosophen wie SCHOPENHAUER und im späten 19. Jahrhundert E. von HARTMANN und Johannes VOLKELT dem Traum eine nicht unwichtige Rolle zuerteilen. Dennoch setzte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts mehr und mehr die Auffassung durch, daß das Traumleben nur ein – wie HERBART es schon formulierte – defizienter anormaler Wachzustand sei – jedenfalls aber „unzusammenhängend“⁸, oft ohne erkennbaren Sinn, ja, eher abstrus, regellos und offensichtlich Widervernünftiges zulassend. Daher – so meint FREUD – seien „die Probleme des Traumlebens von den Philosophen von Beruf bestenfalls als Anhang zu den Bewußtseinszuständen abgehandelt worden“⁹. So fehle es von Seiten der Philosophie an systematisch brauchbaren Beiträgen, die Aufschlüsse über den Aufbau unseres seelischen Lebens geben könnten¹⁰. Viel eher halte sie, die Philosophie, den um Verständnis der Träume Bemühten „hochmütig die intellektuelle Minderwertigkeit ihres Gegenstandes vor“¹¹.

Diese Tendenz verstärkte sich noch wesentlich unter dem Einfluß der sinnes- und neurophy-

siologischen sowie psychopathologischen Forschungen. Die naturwissenschaftlich orientierten Wissenschaftler kamen fast einstimmig zu dem *Ergebnis*, daß es sich beim Traumerleben um nichts anderes handele als um die Auswirkungen *interner organischer oder externer mechanischer Reizvorgänge*, die infolge stark verminderter Gehirntätigkeit während des Schlafes nur zu wenig belangvollen Überresten an denkerischer Tätigkeit führten. Kennzeichnend ist der Ausspruch des in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr einflußreichen Mediziners, Psychologen und Philosophen Wilhelm WUNDT, der den Traum kurzerhand als „zeitweiligen normalen Wahnsinn“ abtat, und geradezu vernichtend lautete das Urteil seines weniger prominenten Kollegen Carl BINZ: Der Traum ist im Kern ein krankhafter Vorgang¹².

Solche abwertenden Stellungnahmen werden begrifflich auf dem Hintergrund der Erkenntnis einer gewissen vermeintlichen oder tatsächlichen Ähnlichkeit zwischen dem Traumgeschehen und den mittlerweile als organisch krankhaft erkannten Störungen der Gehirntätigkeit wie bei Fieber- und anderen Delirien, optischen und akustischen Halluzinationen bei Gehirnkrankheiten, Wahnvorstellungen bei Geisteskranken etc. Jedenfalls glaubte man im Prinzip, das Traumerleben im Gefolge physikalisch äußerer oder physiologisch innerer Reizvorgänge kausal erklären zu können.

Spätestens von da an mußte ein Bemühen um eine inhaltliche Sinndeutung der Träume als wissenschaftlich ungerechtfertigt, ja, als gleichbedeutend mit Scharlatanerie und 'Spökenkiekere!' erscheinen.

Diese letztlich wissenschaftsmethodisch fundierte Haltung wurde auch Grundlage einer bis heute andauernden Diskussion: Sind die Traumvorgänge bloßes Anhängsel physiologi-

scher Prozesse, oder müssen sie von ihrem Inhalt her als sinn- und bedeutungsvoll angesehen werden? Wenn das letztere zutrifft, wie kann man dann diesem Sinn methodisch-systematisch auf die Spur kommen?

Die erste Auffassung, daß der Traum nur kausalmechanisch zu erklären sei, ist in der Zeit nach FREUD vor allem von der sehr einflußreichen sogenannten „Heidelberger Schule der Psychiatrie“ ungebrochen weitergeführt worden: Der philosophisch führende Kopf dieser Schulrichtung, Karl JASPERS, versuchte sie zu untermauern durch eine – wie er meinte – klare wissenschaftsmethodische Trennung in „erklärende“ und „verstehende“ Psychologie. Das Traumgeschehen könne dabei allenfalls dem Bereich der kausal erklärenden Psychologie zugeordnet werden, da sich im Traum die Gestaltzusammenhänge auflösten und größtenteils „nur abgerissene seelische Bruchstücke übrigblieben“¹³. Beim Versuch eines inhaltlichen Verstehens mit Hilfe der prinzipiell unbegrenzt zahlreichen Einfälle des Träumers – gemäß der FREUDSchen Vorgehensweise der freien Assoziation – könne jede beliebige Deutung eines Traumes plausibel gemacht werden. Ich versage es mir, auf die leider wenig hilfreiche, oft geradezu unanständige Polemik von JASPERS, der z.B. Psychoanalyse und faschistische Rassentheorie auf eine Ebene stellt, näher einzugehen. Sein sachliches Hauptargument ist jedenfalls darin zu sehen, daß bei der Traumdeutung den Phantasien und assoziativen Spielereien Tür und Tor geöffnet wird, so daß „die Verifikation einer bestimmten Deutung im Sinne einer empirisch überprüfaren Tatsache nicht möglich ist“¹⁴.

Noch deutlicher wird JASPERS' Weggefährte und wie er Mitbegründer der Heidelberger Schule, Hans W. GRUHLE: „Das Spiel des Traumes vollzieht sich sinnfrei und chaotisch. Jede Traumdeutung ist (daher) freie Dich-

tung“¹⁵. Im Klartext heißt das: Traumdeutung ist unwissenschaftlich, ein Vorwurf, der bis heute virulent geblieben ist.

Nun hat es aber bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts neben diesen schroff ablehnenden Lehrmeinungen auch ganz andere bedenkenswerte und gewichtige Überlegungen zum Traum gegeben. Berühmt geworden sind jene Äußerungen NIETZSCHES, die er in seiner Schrift „Menschliches, Allzumenschliches“ schon 1886, 14 Jahre vor dem Erscheinen von FREUDS Traumdeutung, machte: Der Traum – so heißt es dort – erinnere uns „an Zustände früherer Menschheit und setze ein uraltes Stück Menschentum in uns fort“. Er gebe daher das beste Mittel ab, „ferne Zustände der menschlichen Kultur . . . besser zu verstehen“¹⁶. Dieses im Traum zum Vorschein kommende „uralte Stück Menschentum“, das uns in direkter Weise kaum noch zugänglich sei, bilde die „Grundlage, auf der die höhere Vernunft sich entwickelt habe und in jedem Menschen sich noch entwickle“¹⁷.

Auch DILTHEY bezeichnet das Traumgeschehen, ähnlich wie NIETZSCHE, als den „ältesten Poeten der Menschheit“. In unserem Zusammenhang ist DILTHEY aber noch aus einem anderen Grunde von besonderer Wichtigkeit. Er hat nämlich in einer ganzen Reihe seiner Schriften den Versuch gemacht, der Methode der naturwissenschaftlichen Kausalerklärung eine zumindest gleichwertige Methode des geisteswissenschaftlichen Verstehens an die Seite zu stellen. Diese von DILTHEY auch explizit als Methode gekennzeichnete Lehre des Verstehens bezog sich ausdrücklich auf die Ebene seelischen Erlebens. Insofern ist es gerechtfertigt, von DILTHEY zugleich solche Aufschlüsse über den Vorgang psychologischen Verstehens zu erhoffen, die auch für die Traumdeutung von Relevanz sind. Die Auffassung DILTHEYS von der Möglichkeit des Verstehens seelischer Vorgänge setzt eine ganz

bestimmte Theorie über die Beschaffenheit des Seelischen voraus. DILTHEY betont, daß seelisches Erleben kein Aggregat ist, sondern ein gegliedertes Ganzes¹⁸. Dieser primär erlebte seelische Zusammenhang ist nun nicht willkürlich oder zufällig, sondern gesetzmäßig gegliedert, oder, mit einem zentralen Begriff DILTHEYS gesagt, „strukturiert“. Daher stellt sich für DILTHEY der Verlauf dieses Zusammenhangs auch dar als ein solcher des regelten „Einwirkens“ des einen seelischen Zustandes auf den anderen oder ein Hervorgehen des Seelischen aus anderem Seelischen nach psychologischen Regeln, kurz gesagt: als ein Wirkungszusammenhang.

Wenn nun der Ablauf des erlebten Zusammenhangs sich gesetzmäßig nach festen Regeln vollzieht, bzw. gegliedert ist, so kann man – in Kenntnis dieser Regeln – das Hervorgehen des einen aus dem anderen nachvollziehen. Wir sprechen ja auch auf der Ebene des Logisch-Rationalen davon, jemand habe einen Beweisgang verstanden, wenn er in der Lage ist, gemäß „den Regeln der Logik“ das Hervorgehen der Schlußfolgerung aus den Prämissen einsichtig zu explizieren. DILTHEYS Entdeckung wurde aber auch mißverstanden! So hat u.a. JASPERS betont, daß das von DILTHEY entdeckte Hervorgehen von Seelischem aus Seelischem nur einführend, intuitiv nachvollzogen werden könne.

Wird aber das Verstehen als bloße Einfühlung mißverstanden, provoziert das mit Recht Kritik. Diese Kritik geht stillschweigend und wie selbstverständlich von der Prämisse aus, Erleben sei etwas durch und durch Subjektives, Individuelles, Zufälliges. Über derartiges ist in der Tat keine generell-verbindliche, objektiv überprüfbare, d.h. wissenschaftliche Aussage zu machen. Es müßte also wohl – genauer vielleicht als bei DILTHEY – gezeigt werden, daß das Erleben in seinen Inhalten zwar individuell, in seinen Ablaufs- bzw. Ausdrucks-

formen aber durchaus geregelt und gesetzmäßig organisiert ist.

III

Mit dieser Aufgabe haben sich von philosophischer Seite in den beiden letzten Jahrzehnten besonders Jürgen HABERMAS und Paul RICOEUR im Hinblick auf Psychoanalyse und Traumdeutung beschäftigt. Beide versuchen als Bedingung der Möglichkeit psychologischen Verstehens – wie mir scheint – nicht-psychologische Voraussetzungen einzubringen: HABERMAS vor allem die der sozialen Interaktion, RICOEUR vor allem die der Sprache und der Sprachsymbolik.

In seinem Werk „Erkenntnis und Interesse“ entwickelt HABERMAS im 10. und 11. Kapitel, teilweise unter Berufung auf Alfred LORENZER¹⁹, eine, wie er selbst sagt, Metapsychologie oder Metahermeneutik, die die Bedingungen der Möglichkeiten psychoanalytischer Erkenntnis klären soll. Seine zentrale These lautet: Alle seelischen Vorgänge, ob Gefühle, Wünsche, Vorstellungen, Phantasien oder eben auch Träume sind zu interpretieren auf dem Hintergrund bestimmter, sozial gelernter, insbesondere frühkindlicher Interaktionsmuster. Auch die Phantasien und Träume sind samt und sonders als Wiederholung dieser unerledigten, sozial induzierten Konflikte zu verstehen. Dieses – nach LORENZER sogenannte „szenische Verstehen“ – besteht daher in nichts anderem als der Aufdeckung infantiler und verinnerlichter Objektbeziehungen und deren wechselnden szenischen Arrangements²⁰.

Der zweite der genannten Autoren, Paul RICOEUR, betont in der Einleitung seines Werkes „Die Interpretation. Ein Versuch über Freud“, daß eine Frage der gesamten Untersuchung vorangehen müsse, „die Frage (nämlich) ‘Was heißt deuten’ in der Psychoanalyse“²¹. Deuten als die spezifisch psychoanalytische Form

der Interpretation ist nach RICOEUR dann notwendig, wenn eine Ausdrucksweise zwei- oder mehrdeutig ist²². Dieser zwei- oder mehrfache Sinn muß erst eigens als solcher expliziert und verstanden werden²³. Hermeneutik, die Lehre vom Verstehen, ist die „Theorie der Regeln“, die eine Interpretation leiten²⁴. Der Traum ist nun für RICOEUR ein Musterbeispiel für symbolische Doppeldeutigkeit – Träume erinnern uns stets daran, daß wir „unablässig etwas anderes sagen als wir wollen“²⁵. Diese, wie RICOEUR sagt, „durchtriebene Entstellung“ ist nun Gegenstand psychoanalytisch aufklärender Deutungsarbeit²⁶.

Solchen mehr allgemeinen Äußerungen über die Aufgaben der psychoanalytischen Interpretation und Deutung läßt RICOEUR ein spezielles Kapitel mit der Überschrift „Energetik und Hermeneutik in der Traumdeutung“ folgen²⁷. Wenn RICOEUR zuvor die Hermeneutik als die Lehre von den Regeln, die Verstehensprozesse leiten, bestimmt hat, so wäre demnach zu erwarten, daß in bezug auf die Traumdeutung solche Regeln konkret ausgeführt werden. Leider bleibt diese Erwartung unerfüllt.

RICOEUR betont zwar, daß der Psychoanalytiker eine Entzifferungsarbeit leisten muß, die das Gegenstück zu der Art und Weise ist, wie der Traum auf seiten des Träumers zustande kommt²⁸, aber nach welchen Regeln diese Entzifferungsarbeit vor sich geht, darüber erfährt der Leser so gut wie nichts.

Vielmehr kommt RICOEUR auf seine bereits erörterte Grundidee zurück: Der Traum ist ein als Symbol verkleideter, daher doppeldeutiger Sinngehalt. Die Doppeldeutigkeit ist das Ergebnis – hier paraphrasiert RICOEUR FREUD – der bloß eingeschränkten Erfüllung der verdrängten als unschicklich abgewehrten, weil exorbitanten Wünsche wie z.B. dem Wunsch nach eigener unvergleichlicher Größe.

Beide Bereiche, der der verborgenen latenten Wünsche und der der eingeschränkten Realität sprechen je ihre eigene Sprache. Der Traum ist ein Zusammenschluß, den es in die beiden unterschiedlichen Sprachebenen wieder aufzulösen gilt.

HABERMAS also versteht die FREUDsche Traumdeutung von sozial vermittelten typischen Interaktionsmustern – im Sinne des szenischen Verstehens –, RICOEUR vom sprachlich symbolischen Doppelsinn aus. Dabei weisen beide nicht auf psychologische Interpretationskategorien, noch erstellen sie ein konkretes Regelsystem, von dem aus der Entstehungszusammenhang des Seelischen verstehbar würde.

Für beide Positionen gilt gleichermaßen: Bei so weitgefaßter und damit zu allgemein gehaltener Betrachtungsweise wird übersehen, daß Träume zunächst als das erfaßt werden sollten, was sie in erster Linie sind, nämlich ein seelisches Geschehen, womöglich ein nach seelischen Gesetzen geregelter sinnvoller Wirkungszusammenhang.

Daß es sich hier um ein nach Gesetzen geregeltes Geschehen handelt, ist insofern von Wichtigkeit, als das neuzeitliche Wissenschaftsverständnis davon ausgeht, daß Wissenschaft ausgewiesen ist durch die Methode, die wiederum im Sinne des Operationalismus verstanden wird als ein Vorgehen nach festgelegten Regeln, gemäß denen jeder handeln muß, will er zu wissenschaftlich überprüfbareren Ergebnissen gelangen.

Sieht man die Hermeneutik nun als die spezifische Methode der Geisteswissenschaften an, als die Methode nämlich, die den Entstehungsvorgang sinnvoller (seelischer) Zusammenhänge verstehend nachvollzieht, so müßte sie Regeln angeben können, nach denen diese verstehende Rekonstruktion von jeder-

mann vorgenommen werden könnte.

Hier trifft aber die Hermeneutik – wie mir scheint nicht zu Unrecht – der Vorwurf, daß sie solche Regeln nicht angeben kann, außer vielleicht der, daß das Ganze und das Einzelne stets aufeinander bezogen sein müssen. Wie diese Beziehung aber konkret auszusehen habe, darüber läßt sich bei den Vertretern der Hermeneutik selbst wenig genug in Erfahrung bringen. Hier hätte man von DILTHEY bereits Entscheidendes lernen können: Der seelische Zusammenhang ist gegliedert und damit konstituiert nach bestimmten Organisations- bzw. Gestaltungsgesetzlichkeiten (DILTHEY nennt sie die elementar-logischen Operationen).

Wenn ich aber die Gesetze kenne, nach denen ein Geschehen zustandekommt bzw. sich organisiert, dann kann ich es unter Beachtung eben dieser Organisations- bzw. Gestaltungsgesetze im nachhinein auch wieder rekonstruieren. Das aber heißt, zugleich zu verstehen, wie dieses Geschehen abläuft.

Aber nicht nur von DILTHEY, auch von FREUD hätten die Hermeneutiker ähnlich Wichtiges lernen können: Gibt doch FREUD psychologische Gesetze an, denen gemäß das Latente des jeweils individuellen Gesamterlebens in das Manifeste des aktuellen Traum Inhalts umgewandelt wird. In Kenntnis dieser Gesetze der Verwandlung (= Gegenstandsbildung) sind wir umgekehrt in der Lage, das Verwandelte in der Entwicklung aus seinem Kontext heraus zu rekonstruieren, d.h. zu verstehen (= Methode).

Allerdings fehlte FREUD in dieser Hinsicht ein ausdrückliches Methodenbewußtsein: Die Entdeckung dieser Verwandlungsgesetzlichkeiten expressis verbis als eine wissenschaftliche Vorgehensweise des Verstehens herauszustellen, lag nicht im Horizont seines wissen-

schaftlich-psychologischen Selbstverständnisses.

Fehlte und fehlt es also der Hermeneutik an konkretem wissenschaftsmethodischem Rüstzeug, so fehlte es FREUD (und fehlt es noch heute den psychoanalytischen Schulen) weitestgehend an wissenschaftsmethodischem Bewußtsein im Hinblick auf seine eigenen Entdeckungen. Dies läßt sich nachholen.

IV

In einer weiteren Überlegung soll daher versucht werden, anhand von FREUDS Lehren solche Gesetzmäßigkeiten für den Entstehungszusammenhang von Träumen aufzuzeigen, die zugleich dazu dienen, daraus Regeln für das Verstehen des Traumgeschehens zu gewinnen. Dabei soll FREUDS „Traumdeutung“ als Ausgangspunkt für wissenschaftsmethodische Erwägungen beansprucht werden.

Nach GADAMER ist es eine der wichtigsten Aufgaben einer wissenschaftlichen Verstehenslehre (Hermeneutik), das – bei allem Erfahren und Verarbeiten von Wirklichkeit – stets vorhandene Vorverständnis bewußt zu machen und damit wissenschaftlicher Diskussion erst zugänglich werden zu lassen²⁹. Dieses zum Verständnis selbst notwendige Vorverständnis wird erst dann zum Vorurteil oder gar zur Vorverurteilung, wenn es als solches in seinem Vorhandensein oder in seiner Wirksamkeit geleugnet wird und sich damit rationalen Überlegungen entzieht.

Das philosophisch und medizinisch begründete Vorverständnis der Gegner jedes möglichen Traumverstehens lautete: Träume sind in sich zusammenhanglos, ohne Sinn, isoliert von anderem seelischen Geschehen und ein bloß defizienter Modus unseres Denkens und Vorstellens. Das psychologische Vorverständnis FREUDS lautet demgegenüber: Das Traumgeschehen steht im Kontext mit dem gesamten

seelischen Leben, es ist ein in sich gegliederter Sinnzusammenhang und lediglich eine besondere Form unseres Denkens, bei der bestimmte Organisationsweisen des wachen Erlebens nur stärker herausgerückt sind.

Eine genaue Explikation dieses Vorverständnisses läßt sich an einem Bild deutlich machen, das FREUD gebraucht, um wesentliche Momente des Traumes klar zu machen: Der Traum – so FREUD – hebt sich aus dem Zusammenhang des gesamten seelischen Erlebens heraus wie der Pilz aus seinem weitverzweigten Pilzgeflecht, dem Mycelium³⁰. Das bedeutete zunächst einmal, daß der Traum nicht einfach isoliert von anderem seelischen Leben zu sehen ist. Selbst unbelehrbare Kritiker müssen hier zugestehen, daß zumindest einige der Traumhalte, die man gelegentlich erinnert, mit der übrigen Lebensgeschichte und Lebensproblematik etwas zu tun haben.

Dabei ist dieser Zusammenhang nicht immer so augenfällig wie bei dem saueröpfischen Misanthropen, der häufig davon träumt, daß er in größter Eile zum Bahnhof hastet und dann doch jedesmal den Zug verpaßt. Nicht immer ist es – wie gesagt – so augenfällig, aber wer seine Träume und Träumereien eine Zeitlang aufmerksam beobachtet, dem werden manche Parallelen zu seinem Lebensschicksal auffallen. Ist dies aber bei einigen Träumen ziemlich evident, bedarf es bei anderen nur ein wenig mehr der Beobachtung.

So ist schließlich zu fragen, warum nicht auch die zunächst wirr erscheinenden Träume bei weiteren Bemühungen sich zumindest teilweise als zum eigenen Seelenleben sinnvoll gehörig erkennen lassen. Eine erste Bedingung des möglichen Verstehens wäre demnach die: Träume sind stets mit dem übrigen seelischen Leben, insbesondere dem des eigenen Lebensschicksals im Zusammenhang zu sehen.

Noch ein weiteres soll aus FREUDS Beispiel vom Pilz und Pilzgeflecht klar werden: Der Traum ist ein seelisches Ereignis, das nicht in irgendeinem beliebigen ungeklärten Zusammenhang mit den anderen seelischen Erlebensformen steht, sondern in dem spezifischen Verhältnis von Figur und Grund, Manifestem und Latentem. Dieses Verhältnis ist uns aber auch von unserem sonstigen Erleben her eine sehr geläufige Tatsache: Alle seelischen Vorgänge unterliegen diesem fundamentalen Ordnungsprinzip, das schon DITTHEY als Erwirken oder Ausdruck bezeichnet hatte.

Der erlebte gegliederte seelische Zusammenhang und das seelische Geschehen als Ausdrucksvorgang sind nun sozusagen die Rahmenbedingungen allen psychischen Geschehens und psychologischen Verstehens. Warum sollte dies beim Traumerleben anders sein?

Von FREUDS Analogie her ergibt sich noch eine zweite Bedingung für das mögliche Verstehen des Traumes: Im Traum setzen sich die unterschiedlichsten Regungen des übrigen seelischen Lebens weiter fort: er ist nichts von diesem radikal Verschiedenes, sondern eher im Gegenteil etwas – wie der Pilz aus seinem Geflecht – von diesem Produziertes. Daher kann FREUD auch mit Recht sagen, daß der Traum nicht nur „eine besondere Form unseres Denkens ist“, sondern strukturell mit unserem normalen Wachleben übereinstimmt³¹. Auch dort – im Wachleben – gibt es Überlagerungen und wechselseitige Hemmungen widersprüchlicher seelischer Tendenzen und Tätigkeiten³². Wir erleben – psychologisch gesehen – stets solche Überlagerungen, aus denen sich immer wieder eine zeitweilige oder momentane Vereinheitlichung herstellt.

Diese Konstruktion beständig zu beobachten der seelischer Gestalten und Gegengestalten, Züge und Gegenzüge, Bilder und Gegenbilder

und ihre Vereinheitlichungen in Kompromißbildungen, werden im Traum jedoch besonders deutlich. Die dritte Vorbedingung für das Verstehen von Träumen lautet daher: Alle scheinbaren Unsinnigkeiten des Traumes müssen erst daraufhin betrachtet werden, wieweit sie Überlagerungen und Kompromißbildungen verschiedener seelischer Regungen sind, und ob die teilweise neu entstandenen Ausdrucksbildungen nicht Lösungen von eigentlich Unlösbarem sind; unlösbar jedenfalls nach logischen oder physikalischen Gesetzen.

Damit ist das Vorverständnis FREUDS einigermaßen umrissen, ein Vorverständnis, das die notwendigen, aber noch nicht hinreichenden Bedingungen eines verstehenden Zugangs zu Träumen ist.

V

Daher muß nun noch ein Wort über die Ablaufregeln bzw. Konstruktionsgesetze, nach denen ein Traum zustande kommt, gesagt werden. Erst eine Kenntnis dieser Konstruktionsregeln ist die hinreichende Bedingung für eine wissenschaftsmethodisch legitimierte Rekonstruktion, also für verstehendes Nachvollziehen der jeweiligen konkreten Träume. Hier soll wieder auf FREUDS Traumdeutung zurückgegriffen werden, aber es soll deutlicher als üblich herausgestellt werden, daß die dort genannten Regeln der Traumbildung auch das methodische Rückgrat des Traumverstehens abgeben.

1. Gehen wir zu diesem Zweck vom unbestreitbar augenfälligen Charakter des Traumes aus: nämlich dem, daß er ganz überwiegend in einer Folge von Bildern gegeben ist, ähnlich einem Film mit Schnitten, Brüchen, Rückblenden, Perspektiven und Montagen. Unter der Voraussetzung, daß der Traum ein seelischer Ausdrucksvorgang ist, der Probleme des gesamten sonstigen Lebens aufgreift, des rezenten, aber auch des lebensgeschichtlichen, muß er diese vielfältigen, oft einander widerspre-

chenden, oft disparaten Probleme in Bilder umsetzen. Jeder Maler, jeder Regisseur, jeder bildende Künstler kennt die enormen Schwierigkeiten, die damit verbunden sind. Dieses – wie FREUD es nennt – „Darstellungsproblem“ läßt sich gut anhand eines Traumes erläutern: Ein junger Mann – so berichtet FREUD – war in Entscheidungsnöten bei Liebesangelegenheiten begriffen und träumte, er ziehe hinter seinem Bett eine der infrage kommenden Damen hervor. Nach Erzählen des Traumes fiel ihm spontan ein, daß er im Grunde seines Herzens schon längst wisse, daß er dieser besagten Dame eben den Vorzug gebe³³. Diese Leistung der Verbildlichung im Traum kommt, wenn auch weniger ausgeprägt, stets im Wachbewußtsein vor: bei vielen Begriffen tauchen zugleich – wenn auch kaum bemerkt – anschauliche Vorstellungsbilder in uns auf. Hören wir z.B. das Wort 'Möbel', so taucht unwillkürlich – wenn auch mehr oder weniger vage – ein Vorstellungsbild irgendeines vertrauten Möbelstückes in uns auf³⁴.

2. Im Traum kommen ferner die seelischen Interferenzen³⁵ – um eine zweite Besonderheit der Traumbildung zu nennen – deutlicher zum Vorschein, so etwa, wenn wir eine Person sehen, die zugleich die eigene Mutter, die Nachbarin von nebenan und eine gute Fee oder eine Hexe darstellt. Solche „Verdichtungen“ zeigen, daß das seelische Geschehen in mehreren Bedeutungsebenen abläuft, die zugleich zum Ausdruck kommen wollen, wofür aber als Anknüpfung die sogenannte Realität einer einzigen Person zu arm und zu karg ist. Verdichtungen dieser Art kommen ebenfalls im Wachbewußtsein vor, wenn wir z.B. sagen: Jedesmal, wenn ich den Onkel Franz vor mir sehe, meine ich, ich sähe auch meinen Freund Karl; er hat aber auch noch so etwas an sich wie der Kulenkampff. Etwas ähnliches geschieht auch in den oft witzigen Wortzusammenhängen, die FREUD als „Fehlleistungen“ beschrieben hat; so, wie ein Mann in Geldnöten ein Referat vor dem Ausschuß einer Versicherungsgesellschaft halten muß und seine Rede statt mit „meine Herren Ausschußmitglieder“ mit „meine Herren Vorschußmitglieder“ beginnt³⁶.

3. Ein drittes Gestaltungsgesetz bei der Traumbildung – von FREUD Verschiebung genannt – läßt sich als Vorgang des Umzentrierens³⁷ charakterisieren, so wie z.B. ein Zauberkünstler durch ununterbrochenes Reden desto sicherer den Ort des eigentli-

chen Geschehens – nämlich den Zaubertrick mit Hilfe von Requisiten, Fingerfertigkeit und ähnlichem – zu verdecken sucht. So wird im Traum eine vergleichsweise harmlose Szene durch affektive Betonung in den Vordergrund gerückt, während mögliche peinliche Situationen wie nebenher ablaufen.

Bei jedem Traum ist also darauf zu achten, wo etwas verharmlost oder unauffällig gemacht werden soll, denn unser Interesse, Peinlichkeiten zu vermeiden, ist ein vitales. Der Mechanismus, mit dessen Hilfe wir dies am besten zustande bringen, ist der der Umzentrierung, d.h. den Vordergrund zum Hintergrund machen und umgekehrt.

4. Viertens und letztens ist beim Zustandekommen des Traumes noch auf ein Gesetz der seelischen Entwicklung aufmerksam zu machen, das gleichfalls für das Traumgeschehen gilt: Sehen wir ein surrealistisches Theaterstück, einen surrealistischen Film, abstrakte Malerei etc., so versuchen wir die offensichtlichen Brüche, Widersprüchlichkeiten, Absurditäten, kurz, das als Nichtpassend-Empfundene auszugleichen, zu glätten, zu ergänzen. Nicht-Passendes – was auch immer dies inhaltlich sei – ist für unser seelisches Erleben schwer zu ertragen. Wir möchten möglichst abgerundete, erfüllte, glatte Gestaltungen, es sei denn, wir setzten die Brüche geradezu als künstlerisches Stilmittel ein. Das Traumgeschehen versucht daher, die verschiedenen, sich überlagernden Sinnebenen des seelischen Erlebens, die zusammengesehen als besonders widersprüchlich erscheinen, noch in eine möglichst 'glatte' und unauffällige Gesamtgeschichte zu bringen. Die Verwerfung zwischen den verschiedenen Sinnebenen soll nicht mehr bemerkbar sein³⁸.

VI

Nun erhalten diese vier Gestaltungsgesetze des Traumes sicher nur dann Zustimmung, wenn FREUDS skizziertes Vorverständnis des Traumgeschehens geteilt wird. Eine solche Zustimmung ist nur unter zwei Voraussetzungen zu erreichen: Zum einen muß ich das, was ich in meinem Erleben erfahre, als solches beschreiben und würdigen. Zum anderen muß ich mich den eigenen Träumen über einen längeren Zeitraum hinweg widmen und es zumindest für möglich halten, daß sie für mich Be-

deutung haben. Denn, wenn man eine Sache untersuchen will, muß man sie vorher genau und möglichst unvoreingenommen beobachten.

Unabhängig davon, ob man dieses Vorverständnis FREUDS aber nun akzeptieren kann oder nicht, ist festzuhalten, daß FREUD Regeln angibt, nach denen ein seelisches Geschehnis und auch gerade das des Traumes zustande kommt. Von solchen Regeln aus ist keine beliebige Deutung irgendeines Traumes, infolge unbegrenzt vieler Einfälle dazu, möglich. Die Deutung eines Traumes ist zwar stets einer weiteren Vertiefung, Wendung, Ergänzung gegenüber offen, aber sie ist keineswegs beliebig: Sie muß nicht nur den Zusammenhang zu den lebensgeschichtlichen Bedeutsamkeiten des Träumers zeigen, sondern auch dessen spezifische Verarbeitungsformen gemäß den soeben behandelten Gestaltungsgesetzen. Und schließlich entscheidet erst die zu einer Deutung konforme weitere Entwicklung der Therapie über die Richtigkeit dieser Deutung³⁹.

Träume sollten aber nicht nur in methodologischer Hinsicht Gegenstand des Nachdenkens sein, obwohl dies eine unabdingbare Voraussetzung für einen wissenschaftlich verantwortbaren Umgang mit Träumen ist. – Die Weisheit der Alten hat uns überliefert, daß das „nosce te ipsum“, das „Erkenne dich selbst“, mit Recht als eine ausgezeichnete Form des Philosophierens und der menschlichen Weisheit angesehen werden darf. Ich denke, daß ein methodisch-verantwortetes, also rechtes Traumverstehen zur Mehrung dieser Weisheit der Selbsterkenntnis beitragen kann. ●

Anmerkungen

¹vgl. ARTEMIDOR 1979, Nachwort, 349ff.

²ARISTOTELES 1953(2), 463 b 12

³ders. 1953(1), 459 a 23

⁴ders. 1953(2), 463 a 4; vgl. auch 464 a 18f.

⁵ders. 1953(2), 463 a

⁶KANT 1956, A 376, B 247

⁷HEGEL 1970, § 398 ⁸FREUD 1972, 78 ⁹ebd., Vorwort zur 2. Aufl., 23 ¹⁰ebd., 161 ¹¹ders. 1969, 114 ¹²vgl. ders. 1972, 99 ¹³JASPERS 1973, 120f. ¹⁴ders. ebd., 312f. ¹⁵GRUHLE 1956, 203f. ¹⁶NIETZSCHE 1966, 454f. ¹⁷ebd. ¹⁸DILTHEY 1968, 148 ¹⁹vgl. LORENZER 1970, v.a. Kap. V, 104ff. ²⁰ebd., 108f. und HABERMAS 1971, 315 ²¹RICOEUR 1974, 76 ²²ebd., 20 ²³ebd., 25 ²⁴ebd., 20 ²⁵ebd., 27 ²⁶ebd., 30 ²⁷ebd., 100ff. ²⁸ebd., 30 ²⁹GADAMER 1971, 298f. ³⁰vgl. FREUD 1972, 503 ³¹ebd., 486, Zusatz ³²vgl. ebd., 576; vgl. auch 568f. ³³ebd., 398 ³⁴Zum Ganzen vgl. ebd., 309ff. ³⁵ebd., 282ff., insbes. 296f. ³⁶FREUD 1969, 73 ³⁷vgl. FREUD 1972, 305 ³⁸vgl. ders. ebd., 470ff. ³⁹vgl. ders. ebd., 348, 454, 490; ferner FREUD 1969, 232.

Literatur

- ARISTOTELES (1953): Über Träume. In: Kleine Schriften zur Seelenkunde. Ed. Gohlke, 2. Aufl. Paderborn – : Über Weissagung durch Träume. a.a.O.
- ARTEMIDOR von Daldis (1979): Das Traumbuch. Hrsg. u. mit einem Nachwort versehen von Karl Brackertz. München
- DILTHEY, W. (1968): Gesammelte Schriften. Bd. V, 5. Aufl. Stuttgart, Göttingen
- FREUD, S. (1969): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: Studienausgabe Bd. I, hrsg. v. A. Mitscherlich u.a., 5. Aufl. Frankfurt/Main
- (1972): Die Traumdeutung. In: Studienausgabe Bd. II, hrsg. v. A. Mitscherlich u.a., 2. Aufl. Frankfurt/Main
- GADAMER, H.G. u.a. (1971): Hermeneutik und Ideologiekritik. In: GADAMER H.G. u.a. (1971): Theorie-Diskussion. Frankfurt/Main
- GRUHLE, H.W. (1956): Verstehende Psychologie. 2. Aufl. Stuttgart
- HABERMAS, J. (1971): Erkenntnis und Interesse. Frankfurt/Main
- HEGEL, G.W.F. (1970): Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften III. In: HEGEL, G.W.F. (1970): Werke. Hrsg. v. E. Moldenhauer u. K.M. Michel, Bd. 10. Frankfurt/Main
- JASPERS, K. (1973): Allgemeine Psychopathologie. 9. Aufl. Berlin, Heidelberg, New York
- KANT, I. (1956): Kritik der reinen Vernunft. Hrsg. von R. Schmidt, Hamburg
- LORENZER, A. (1970): Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse. Frankfurt/Main
- NIETZSCHE, F. (1966): Menschliches, Allzumenschliches. In: NIETZSCHE, F. (1966). Werke in drei Bänden, hrsg. v. K. Schlechta, Bd. I. München
- RICOEUR, P. (1974): Die Interpretation. Ein Versuch über Freud. Frankfurt/Main

PD Dr. Wolfgang Baßler